

# NEUE KUNSTHALLE ZÜRICH

14 künstlerische Positionen  
für ein Betriebssystem!  
Jeden Monat eine Vernissage.  
[www.neuekunsthalle.ch](http://www.neuekunsthalle.ch)



PAUL SIEBER  
MARKUS FURRER &  
ROGER KELLER  
WINK WITHOUT &  
HEIKO BLANKENSTEIN  
ILONA RUEGG  
JSO MAEDER  
MURIEL BAUMGARTNER  
MAYA BRINGOLF & TIAN LUTZ  
ANASTASIA KATSIDIS  
NORA DE BAAN  
CHRISTOPH RÜTIMANN  
RETO LEIBUNDGUT  
IAN ANÜLL

05/09/2015 – 05/01/2017

[www.neuekunsthalle.ch](http://www.neuekunsthalle.ch)

*Künstlerliste:*

**Paul Sieber, Markus Furrer & Roger Keller, Heiko Blankenstein & Wink Witholt,  
Ilona Ruegg, Jso Maeder, Muriel Baumgartner, Maya Bringolf & Tian Lutz,  
Anastasia Katsidis, Nora de Baan, Christoph Rütimann, Reto Leibundgut, Ian Anüll**

*Leitung / Kuration:*

**Boris Billaud & Monika Steiner**

*Partner:*

**Amt für Kultur des Kanton Zürich, C. und A. Kupper-Stiftung, Erna und Curt Burgauer  
Stiftung, Georg und Jenny Bloch Stiftung, GrünStadt Zürich, Halter Bauservice,  
Hastag AG , 25h Hotel, Palazzo Nreb Bern, Schneider Umweltservice Zürich, Steiner  
Fluhafenbeck, Tiefbauamt der Stadt Zürich, Verein Kulturweid.**

*Kontakt Projektleitung:*

info@neuekunsthalle.ch  
Boris Billaud, M +41 (0)76 577 95 13  
Monika Steiner, M +41 (0)79 567 88 63

*Standort:*

Neue Kunsthalle Zürich  
Pfungstweidstrasse 63 / Zürich West  
8005 Zürich

*Postadresse:*

Neue Kunsthalle Zürich  
Stauffacherstrasse 221  
8004 Zürich

## **Inhalt**

|                                       |   |
|---------------------------------------|---|
| Kurzfassung                           | 4 |
| Vorgeschichte                         | 4 |
| Projekt Neue Kunsthalle Zürich        | 4 |
| Historie: Grundsteinlegung und Aufbau | 5 |
| Kunsthistorische Situierung           | 6 |
| Baustoffe                             | 6 |
| Vermittlung                           | 6 |
| Kunstkritische Betrachtungen          | 7 |
| Ablauf                                | 7 |
| CV – Projektleitung                   | 7 |

## **Projektbeschriebe und Bildergalerie**

|  |    |
|--|----|
| Testlauf / Projektleitung                      | 10 |
| Projekt 01 / Paul Sieber                       | 11 |
| Projekt 02 / Markus Furrer & Roger Keller      | 13 |
| Projekt 03 / Heiko Blankenstein & Wink Witholt | 15 |
| Projekt 04 / Ilona Rugg                        | 18 |
| Projekt 05 / Jso Maeder                        | 21 |
| Projekt 06 / Muriel Baumgartner                | 24 |
| Projekt 07 / Maya Bringolf & Tian Lutz         | 27 |
| Projekt 08 / Anastasia Katsidis                | 30 |
| Projekt 09 / Nora de Baan                      | 32 |
| Projekt 10 / Christoph Rütimann                | 35 |
| Projekt 11 / Reto Leibundgut                   | 38 |
| Projekt 12 / Ian Anüll                         | 40 |
| Rückbau  | 42 |
| NKZ – Externe Anlässe / Präsentationen         | 43 |

## **Anhang**

|               |  |
|---------------|--|
| Lageplan      |  |
| Jahresflyer   |  |
| Auswahl Flyer |  |

## Kurzfassung

Die Voraussetzungen beim Projekt NKZ sind für die Kunstschaaffenden immer gleich: Das angelieferte Altholz (ca. 7m<sup>3</sup>) wird durch die Künstler\_innen in eine Hybridform verwandelt, die dem visionären Thema *Neue Kunsthalle* eine künstlerische Gestalt und Form gibt. Die *Neue Kunsthalle Zürich* ist eine Versuchsanordnung die Förderungskriterien und die Verwertung von Kunst durch die öffentliche Hand - insbesondere im musealen und institutionellen Bereich, ins öffentliche Bewusstsein zu tragen.

## Vorgeschichte

Auf dem Areal der Kulturweid ist eine zweijährige kulturelle Zwischennutzung vorgesehen. Ab 2017 plant die Stadt Zürich auf dem Grundstück ein Schulhaus. Der Verein Kulturweid koordiniert seit 2015 alle Projekte, die auf das Quartier und den Standort Bezug nehmen müssen.



## Projekt Neue Kunsthalle Zürich

Die *Neue Kunsthalle Zürich* (NKZ) ist ein Projekt der Zürcher Monika Steiner (Architektin) und Boris Billaud (Kurator). Das Projekt nimmt die zukünftige kulturelle Entwicklung des neu entstandenen Kreis 5 in Zürich voraus. Sie initiieren inmitten von Wohn- und Arbeitshochhäusern der neusten Generation eine Neue Kunsthalle, in Nachbarschaft zur bestehenden (alten) Kunsthalle. Die Neue Kunsthalle ist die verbesserte Vision einer bildungsbürgerlichen Institution, die unter dem politisch und ökonomisch motivierten Druck von Öffentlichkeit und Markt stehen und dabei den eigentlichen Gegenstand: die Kunst, aus den Augen verliert. Aus diesem Grund simulieren vierzehn verschiedene bildhauerische Beiträge mit je 7m<sup>3</sup> Recycling-Altholz neue Betriebssysteme von Kunsthallen. Die Kunst macht dabei einen Schritt auf den durchorganisierten Alltag und ihre funktionale Sprache zu, ohne den Schwung ihrer poetischen Kraft zu verringern. Die Versuchsanordnung bietet daneben auch noch eine kuratorische Exklusivität an: *dass durch die Standardisierung der Bedingungen für Ausstellung und Produktion die Unterschiede zwischen den Projekten der einzelnen Künstler stärker betont würden, und dass sich die Bedeutung der Werke insbesondere in diesen Unterschieden zeigte.* Zitat H-U Obrist 2015.

Die *Neue Kunsthalle Zürich* ist kein rein künstlerisches Experiment. Der theoretische Kunst-Diskurs und verwandelt sich in eine partizipative Plattform. Sozio-kulturelle und kulturpolitische Verfahrensfragen stellen sich: Wie wird diese Gesellschaft mit dem stetigen Zuwachs an erhaltenswerter Kunst umgehen, wie viel Kunst kann sie sich leisten? Der prosperierende Kunsthandel beschert ein Übermaß an *wertvoller Kunst*! Darüber hinaus vervielfältigt die Akademisierung der künstlerischen Produktion durch die neue Hochschulstruktur die Arbeitsstile und -bereiche. Die Situation ist weder quantitativ kalkulierbar noch qualitativ zu beurteilen, sie ist auch nicht zu Ende gedacht. Der Kunstmarkt und die Akademien haben eigene Ziele und richten ihre Förderkriterien entsprechend aus. Die Institutionen der öffentlichen Hand können diese nicht einfach unkritisch übernehmen. Kunsthallen oder Gegenwartsmuseen müssen unabhängige eigene Kriterien erarbeiten, die in einer öffentlichen Debatte neu konstituiert und verhandelt werden müssten. Auf der Erfahrungsebene der modernen Gesellschaft, die heterogene kulturelle und ökonomische Interessen hat, aber auch im Sinne der Tätigkeit selbst, dem Kunstschaffen. Es braucht besonders einen lokalen Dialog über bestehende Möglichkeiten und neue Ansätze. Nur lokal lassen sich die Bedürfnisse zwischen Gemeinwesen und effektiver kultureller Nutzung demokratisch ausbalancieren. Die *Neue Kunsthalle Zürich* schafft mit der materiellen Präsenz auf der Pfingstweid, ein erfahrbares und begehbare *Denkmal*. Sie versucht das Thema - frei nach Descartes - in den Weg zu stellen.

### Historie: Grundsteinlegung und Aufbau

Die erste *unkünstlerische* Etappe begann am 26.06.15 mit der Montage der dreidimensionalen Beschriftung *Neue Kunsthalle*. Darunter ist die erste Skulptur / Objekt als Sockel gesetzt. In weiteren 11 Etappen ab dem 5. September 2015 (Eröffnung 13:30 Uhr) docken sich weitere KünstlerInnen oder Künstlergruppen mit ihrer individuellen künstlerischen Sprache an dem bestehenden Aufbau an und erweitern so fortwährend die *Neue Kunsthalle Zürich*. Während den kalten Wintermonaten wird der erste gebaute (unkünstlerische) Teil vor zu in einer extra dafür gefertigter Eisenplastik vom Zürcher Künstler Herman Siegrist verheizt. Je mehr Skulpturen vor Ort sind, desto mehr schwindet das *Test-Haus* wieder, bis nur noch reine Kunst vor Ort steht.



## Kunsthistorische Situierung

Das Kunstwerk in *Bewegung*<sup>1</sup> oder das Objekt mit *Rätselcharakter*<sup>2</sup>. Zwei Grundlagen, die bezüglich der konzeptionellen Ausrichtung des Projekts vorhanden sein müssen, um Teil und Nährmutter zugleich einer möglichen These zu werden, die als Grundlage für eine zukünftige Institution dienen kann. Die Ränder sind noch unscharf und den inhaltlichen Programmen stehen noch ständig veränderliche gesellschaftliche Ansprüche gegenüber, wie dies ein *revisionistischer* Prozess vorsieht, der u.a. das Handwerk (Sennet) als Grundlage der *reinen Hülle* des Philosophierens (Lumann), vorzieht. Die Interventionen der Künstler\_innen machen verschiedenste Stilrichtungen und künstlerische Haltungen sichtbar, das daraus entstehende grosse Konvolut / Konstrukt soll dem Betrachter die *Potenzialität des Werkes* erahnen lassen und ihm eine neue Erfahrung der Unendlichkeit<sup>3</sup> zuführen – *auf das ihm die Angst vor dem Unbekannten genommen wird.*

## Baustoffe

Das Material wird aus Altholz-Mulden von den Baustellen Zürichs bezogen, die Formen sind entsprechend variabel und unvorhersehbar. Die Mulden werden nicht wie gewohnt von der Baustelle in den Verbrennungshof gefahren, sondern werden bei der *Neuen Kunsthalle* von den Muldenunternehmen zwischendeponiert. Eine Regel für die Kunstschaaffenden besagt, dass die Mulden jeweils restlos ausgeräumt und verbaut werden müssen. Nach Abschluss des Projektes wird das verbaute Material vom Muldenservice wieder abtransportiert, sofern sich keine andere Nutzung ergibt.



## Vermittlung

Über knapp zwei Jahre können Anwohner, Studenten, Schulklassen und Interessierte das Projekt mitverfolgen und den Prozess beobachten. Die monatlich stattfindenden Outdoor-Vernissagen sorgen für die Kontakte zwischen den Akteuren und dem Besucher.

- Das Projekt wird laufend von der Fotografin Susanne Meyer dokumentiert.
- Auf [www.neuekunsthalle.ch](http://www.neuekunsthalle.ch) und werden News und weitere Projekt-Informationen veröffentlicht und laufend aktualisiert
- Führungen und Anlässe für Schulklassen, interessierte Gruppen und Sponsoren werden von der Projektleitung geplant und zusammen mit den Künstler\_innen durchgeführt. Die Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt Zürich (Blickfeld) ist in Planung.
- Die einzelnen Etappen werden jeweils für die Medien redaktionell aufgearbeitet und in den üblichen Veranstaltungskalender publiziert.

<sup>1</sup> Umberto Eco, *Opera Aperta*, 1962

<sup>2</sup> Juliane Rebentisch, *Theorien der Gegenwartskunst*, 2013, S.34

<sup>3</sup> Ebenda, S.35

## **Kunstkritische Betrachtungen**

1. Die wirtschaftliche Basis kultureller Einrichtungen ist ... zu einem öffentlichen Problem geworden: dramatische Kürzungen der staatlichen und kommunalen Kulturhaushalte, mächtiger Druck der elektronischen Medien auf den gesamten Kulturbetrieb, Nutzung des Kulturerbes als Steinbruch für kommerzielle Zwecke und nicht zuletzt die noch weitgehend ungeahnten Folgen der Globalisierung. ...Anstrengungen sind notwendig, um kulturellen Verlust und die Gefahr kultureller Barbarei zu vermeiden, wenn Kunst, Künstler und kulturelle Einrichtungen in wachsendem Maße direkt oder indirekt unter das Diktat des Marktes fallen. Sinnvolle Gestaltung von Marktbeziehungen, die vom Respekt gegenüber der Eigenbedeutung der Kultur bestimmt wird, kann andererseits denkbare Wege eröffnen, staatlicher Bevormundung zu entkommen und dennoch nicht vor dem Kommerz einzuknicken. Lösungen dieser Probleme liegen weder allein im engen Bereich der anderweitigen Beschaffung von Finanzmitteln noch in der fortschreitenden und letztlich die Kultur erodierenden inneren Rationalisierung. Es geht um das Entdecken von Chancen, einerseits kulturpolitisch gegenzusteuern und andererseits die Signale des heraufkommenden Wandels kulturell mitzugestalten. Voraussetzung dafür ist ein vertieftes Verständnis der Wirkungsbeziehungen zwischen Kultur und Wirtschaft. Dazu ... aus kulturökonomischer Sicht Ansätze und Anregungen bieten, die die orthodoxe Wirtschaftslehre der Neo-Klassik und des Neo-Liberalismus hinter sich lassen.

Dr. Peter Bendixen, Professor für Kulturökonomie an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg (HWP)

2. Kunsthallen verkörpern die galoppierende Kunstszene der heutigen Zeit. Sie stehen für den aufgeschlossenen und modernen Zeitgeist, mit dem sich eine Stadt gern schmückt, aber selten anwendet. Zeitgenössische und experimentelle Kunst sind mehr als nur das Motto - Anything goes ist der Mantra-Spruch. Opportunismus und clowneskes Schleimeri gehört zur der Koketterie mit den Grenzen der Zumutbarkeit. Es wird gesorgt für den Eklat mit dem Bürger, der überflüssige und narzisstisch er Tiefpunkt bürgerlicher wie linker Kulturideologen. Kunsthallen sind die Komparsen des Kunstmarkts. Sie werden von den Konglomeraten benutzt, um Independent-Kunst in Anlegerträume zu verwandeln, und sie tun dies keineswegs wenigstens mit der nötigen Sorgfalt. Die Ethik des Gemeinwesen sind ihnen fremd. Die öffentliche Kunstförderung und ihre vermittelnden Gefäße haben sich seit den 1989er stark an dieses Prinzip angepasst. Sie verfehlen mittlerweile ihren ursprünglich angedachten Zweck: Kulturförderung. Die Ursachen dafür sind auch hausgemacht. Die Bologna-Reform und die generelle Professionalisierung und Spezialisierung der Kulturarbeit, der stete Ausbau der Kulturverwaltungen haben die direkte Förderung der Produzenten – die KünstlerInnen – erschwert und ihr Einfluss auf den Gegenstand der Debatte, die Kunst, ist zusammengesackt, man braucht sie nicht mal mehr als Marionette. Der Verwaltungsapparat wird zum kafkaesken Moloch, der seine eigenen Kinder frisst. Der Kunsthandel und die Kunst-Hedge-Fonds haben in diesem System die Rolle des Bösen, der die Schwächsten ohne Prozesse und Anhörungsrechte ausradiert. Genau dem sollte der Protektionismus der öffentlichen Hand mehr Beachtung schenken und die Spielregeln definieren, die den Produzenten und den Werkprozess wieder ins Zentrum stellt. Gelingt zumindest ein öffentlicher Meinungs austausch, wäre dies für einmal eine Synergie zwischen künstlerischer Innovation und gesellschaftlicher Entwicklung. Kunsthallen würden dann ihre gesellschaftliche Meta-Funktion wieder einlösen, indem sie aufzeigen, wie man trotz Mediokratie lokalpolitisch handeln und gestalten kann. Cedric Mineur 2014, Institutionelle Würde, 2014, Verlag Nreb.

## Ablauf

Die Ausführungen der KünstlerInnen sind auf Anfang bis Mitte des jeweiligen Monats geplant. Die Vernissagen werden immer auf den ersten Freitag im Monat programmiert. Am Ende des Projekts 2017 findet die Finissage statt, die gleichzeitig auch den Beginn des Rückbaues markiert.

|      |               |                |                    |                                      |                             |                                   |             |
|------|---------------|----------------|--------------------|--------------------------------------|-----------------------------|-----------------------------------|-------------|
| 2015 | <i>Juni</i>   | <i>Juli</i>    | <i>August</i>      | <i>September</i>                     | <i>Oktober</i>              | <i>November</i>                   | <i>Dez.</i> |
|      | Testlauf      | Analyse        | Analyse            | Eröffnung / Vernissage & Paul Sieber | Marku Furrer & Roger Keller | Wink Witholt & Heiko Blankenstein |             |
| 2016 | <i>Januar</i> | <i>Februar</i> | <i>März</i>        | <i>April</i>                         | <i>Mai</i>                  | <i>Juni</i>                       | <i>Juli</i> |
|      |               | Ilona Ruegg    | Jso Maeder         | Muriel Baumgartner                   | Maya Bringolf & Tian Lutz   | Anastasia Katsidis                |             |
| 2016 | <i>August</i> | <i>Septem-</i> | <i>Oktober</i>     | <i>November</i>                      | <i>Dezember</i>             | <i>Dez. 2016/ Jan. 2017</i>       |             |
|      |               | Nora de Baan   | Christoph Rütimann | Reto Leibundgut                      | Ian Anüll                   | Finissage & Rückbau               |             |

## CV – Projektleitung

*Monika Steiner, dipl. Architektin FH, geb. Schaffhausen*

Monika Steiner arbeitete nach ihrem Studium in diversen renommierten Architekturbüros in Zürich. Ihre Zuständigkeiten reichten von Wettbewerb, Testplanung, Vorprojekt bis zur Ausführungsplanung sehr verschiedener Objekte. Von 2009 bis 2012 war sie zuerst als Assistentin, dann als Oberassistentin an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur angestellt. Seit 2013 ist sie für urbaNplus / Stefan Kurath / GmbH tätig. Heute beschäftigt sie sich vorwiegend mit Konzepten / Entwicklung von Arealen und Quartieren. Nebenher arbeitet sie selbstständig an diversen Wettbewerben und Aufträgen.

*Boris Billaud, Master of fine art HKB, geb. Winterthur (Frischknecht)*

Boris Billaud arbeitete nach dem Studium in der Pädagogischen Abteilung des Kunstmuseums Bern. Neben der eigenen Künstlerischen Tätigkeit als Maler, Bildhauer und Konzeptkünstler, kuratierte er diverse Ausstellungen (Reittiere aus Anlage, Palazzo Wyler, Stadtgalerie Bern) und gründete 2003 das Kunstforum Tacheles im Progr\_Zentrum für Kulturproduktin. 2012 Gründung des Palazzo Nreb und des Verlag Nreb. 2013 lancierte Billaud zusammen mit Cedric Mineur die Neue Kunsthalle Bern. Die Arbeiten von Billaud wurden durch den Kanton Appenzell, Kanton Solothurn und Stadt und Kanton Bern ausgezeichnet und sind in zahlreichen öffentlichen wie privaten Sammlungen vertreten. Boris Billaud besuchte den Vorkurs der F+F Zürich



## PROJEKTDESCRIBIE UND BILDERGALERIE



**Testlauf | Projektleitung  
Boris Billaud & Monika Steiner | Juni'15**



**Projekt 01 | Paul Sieber**  
**resumée**

5. September 2015

Indem er die Türen aus ihrer Funktion als Übergänge und Kommunikationselemente der Wohnungseinheit zu Trägern der baulichen Statik, sowie zum Kern einer triadischen Ordnung transformiert - werden seine emporgehobenen und aufrecht gestellten Sanitär- und Küchenreste zu individuellen ansprechbaren Objekten, versammelt und gruppiert. Sie weisen auf die marxistische und reduktionistische Ästhetik, den Imperativ der Dinge, die hierarchielose Würde im geistlosen Paradies des toten Körpers.

Hinsichtlich des Beitrages von PS für den Katalog der NKZ klingt hier eine Massnahme an, die lohnrechtliche Regulatoren einbindet. Mit dem Credo: Jeder Mitspieler einer Kunst-Institution hat das Recht, auf würdevolle, gleiche Weise behandelt zu werden (Anstellungsbedingungen und Löhne), auch der noch so unscheinbare hässliche, verdreckte, und zerissene Pressholzrest (Status) und Rock (kultureller Background).

*NKZ P01 / September 2015*

**Projekt 01 | Paul Sieber**  
resumée | September '15



**Projekt 02 | Markus Furrer & Roger Keller**  
**Holz für Zürich**

9. Oktober 2015

Es gibt viele Arten von Systemen und auch eine ganze Menge Sorten von Betrieben, die zurzeit Teil unserer Wirtschaftsordnung sind. Bereits eine Auswahl wäre gigantisch. Ich fokussiere deshalb ziemlich beliebig und doch mit Absicht auf einen vertrauten Systemträger, welcher uns Menschen stärker verbindet, als es Gefühle noch vermögen - den Computer.

Betriebssysteme von Computern stammen leider nur auf einen ersten, oberflächlichen Blick aus einer kulturfremden Welt. Sie beinhalten nämlich: die Benutzerkommunikation, das Laden, Ausführen, Unterbrechen und Beenden von Programmen und das Verwalten und Zuteilen der Prozessor-Zeit. Die Verwaltung und Zuteilung der Prozessoren-Zeit setze ich in Beziehung mit dem Vorgang, der dazu verleitet, verführt oder zwingt, sich etwas anzusehen, sich Gedanken zu machen; er (der Vorgang) besetzt thematisch die kognitiven Prozesse in unserem Kopf. Diese Ausführung greift gewiss zu kurz, da die Prozesse in unserem Kopf oft gänzlich mit sich selbst beschäftigt sind und die Realität (Aussenwelt) gar nicht mitverfolgen.

Die beiden Künstler Furrer und Keller haben ein Verfahren gewählt, dass u. a. mit der Prozessoren-Zeit arbeitet. Zerteilen sie doch ebenso die Aufmerksamkeit, die der Haufen Altholz als die Komposition eines Betriebssystems erhält, indem sie Fragmente (einzelne Hölzer) in die Welt hinaustragen und die Orte – an denen diese Holzstücke interagieren und wo neue Geschichten beginnen – fotografisch festhalten, auf dass der Betrachter hier vor Ort gedanklich in der Stadt Zürich umherreist. Diese Transformation des Repräsentanten Holzhaufen zugunsten seiner Einzelteile oder Einzelschicksale kann bei Romantikern eine Flut an Gefühlen auslösen, auch weil die generösen Fotoarbeiten eine dramaturgische Qualität haben, denen sich nur verstockte Kritiker entziehen können. Dieser (der Kritiker) weist darauf, dass sein Mitgefühl oder seine Empathie beim Holzhaufen verortet ist, der nun – seiner Filet-Stücke beraubt – noch daliegt als Relikt einer ursprünglichen Form und Gestalt, die freudig darauf gewartet hat in ein Paradestück der Kunst verwandelt zu werden. Nun aber verbleibt es im ursprünglichen Zustand, flankiert von zwei Totenwächtern, die ein wenig Schutz bieten. Weder die Grösse noch das Spektakel wurden von den beiden Künstlern Furrer und Keller bedient. Vielmehr erkennt man an der aufgerissenen, feingliedrigen südwestlichen Flanke des Holzhaufens den zarten Akt einer Handlung, die auf dem Wege dazu ist, Kunst zu vollbringen.

*NKZ P02 / Oktober 2015*

**Projekt 02 | Markus Furrer & Roger Keller  
Holz für Zürich**



**Projekt 03 | Heiko Blankenstein & Wink Witholt**  
**Züri-Gschnetzletes**

**6. November 2015**

Es gibt viele Arten von Systemen und auch eine ganze Menge Sorten von Betrieben, die zurzeit Teil unserer Wirtschaftsordnung sind. Bereits eine Auswahl wäre gigantisch. Ich fokussiere deshalb ziemlich beliebig und doch mit Absicht auf einen vertrauten Systemträger, welcher uns Menschen stärker verbindet, als es Gefühle noch vermögen – den Computer.

Wenn riesige Maschinen aus Stahl in den Wald fahren, um dort Holz zu schlagen und dieses mit ebenso eindrücklichen Transportern ins Sägewerk verlagern: dann berührt Zürich West eine fremd gewordene, anachronistische Arbeitswelt. Andere erinnert es an Harz und Torf in der Nase und feuchte Tage im Wald, an Motorsägen Geräusche in der Ferne. Im Sägewerk werden die Stämme auf Brett- oder Stangenmasse zugeschnitten und nach Qualität sortiert. In der Holzverarbeitungsindustrie entsteht aus dem qualitativ schlechten Rohschnittmaterial dann Bauhilfsmaterial, wie etwa Verschalungen. Der wichtigste organische Baustoff der Biologie wird zum Bauhilfsmaterial umfunktioniert. Einem nur temporär aktiven Part in der aktuellen Bau-Treib-Preis-Sphäre, die Stein und Zement, Stahl und Glas bevorzugt. Die nicht mehr verwendbaren Teile werden für die Gewinnung von Energie benutzt. Das organische Material wird in diesem Vorgang zu Energie umgewandelt. Seiner ursprüngliche Bestimmung als Zellulose und Bau-Teil eines Baumes oder Pflanze wird ausgelöscht. Nun entscheidet der Mensch, was aus der Materie wiedergeboren wird.

Ebenso verfahren nun die beiden Künstler, die in einem künstlerisch minimalistischen Akt das Bauhilfsmaterial zerschreddern liessen. Mithilfe einer grossen, stählernen Maschine setzten sie neue Elemente zusammen, transferierten das organische Material in den Dunstkreis der Untoten, an den Rand des Lebendigen: an die Grenzen der klassischen Wissenschaften. Wie die Natur ist die Kultur ein Puzzle-Teil der antropozentrischen Weltsicht und Teil des Betriebssystems der Welt, das immer deutlicher durch die menschliche Wirkung gesteuert wird. Während uns die Natur als Energie- und Nahrungsquelle dient, liefert die Kultur Knautschmaterial für die Reibungsflächen und Stolper-Konstrukte der zwischenmenschlichen Dimension. Ihre Herkunft aus biologischer Sicht manifestiert sich in einer Reihe von logischen Abläufen: aus genetischer Veranlagung wird Instinkt, aus Instinkt Geist und aus Erkenntnis Vernunft.

Der Alt-Holz-Haufen präsentiert sich nach dem Eingriff der Künstler als geometrische Form, als Zylinder, bestehend aus organischen Fransen und Ähnlichem. Es ist kein Akt der Zerstörung! Vielmehr ist es eine Befreiung von Energie. Wo man den Verlust an Form beklagt, stellen sich auch Gewinne an Beweglichkeit ein. Aus dem Bauhilfsmaterial sind jetzt ca. eine Million fasrige Teile geworden, die in einer eigenen Ordnung als Referenzen innerhalb des Bezugsrahmens Kunst übereinanderliegen.

Diese 1 Millionen neuen Mitspieler werden in den nächsten Tagen und Monaten vielleicht individuell auf eine Reise ins Quartier aufbrechen, sich untereinander neu gruppieren und dem Zufall folgend, sich zusammenkleben, im Frühling wohl mit Kleingrün bewachsen werden.

*Projekt 03 / Heiko Blankenstein & Wink Witholt / Züri-Gschnetzletes*

Sie werden die Brache und ihre Umgebung ästhetisch verändern. Sie werden den Strassenwischern und Anwohnern subversive Vorträge über Kunst und das Fremde halten und diese ärgern, amüsieren und irritieren. Sie werden eine Weile Teil des kulturellen Spektrums dieser Stadt sein. Vielleicht finden sie irgendwann einen Weg (einen stillen Ort), um wieder in den organischen Prozess eingegliedert zu werden. Führt man sich diese Vorgänge kurz nochmals vor Augen: die Welt, der Wald, die riesigen Maschinen, Beton- und Glaslandschaften, das Zerfleddern und Auslöschen der Biografien organischen Materials, bis hin zur Bewusstseinswerdung der Einheit Zellulose und ihre schauspielerischen Fähigkeit auf der Bühne der Kultur. Es hat etwas Brutales, wie die Dinge zueinandergestellt und durcheinandergewirbelt werden.

Gedankenpause

Der Minimalismus strebte nach Objektivität und schematischer Klarheit. Seine Streiter suchten nach (meist erstaunlich einfacher) Logik (Regeln/Moral) und Entpersönlichung (für das Volk – nicht dagegen!). Die beiden Künstler Wink Witholt und Heiko Blankenstein haben sich für die Strenge einer konzeptuellen und minimalistischen Geste entschieden. Sie haben eine entpersönlichte Strategie gewählt, in der keine physisch sichtbare persönliche Handschrift anklingt – als Annäherung des Holzhaufens an ein Betriebssystem der Neuen Kunsthalle. Eine Faser hat natürlich keine Persönlichkeit. Ein 1-million-teiliger Faserhaufen ist auch keine Rudelbildung. Nur durch die künstlerische Transformation in ein kulturelles Fragment wird aus plumper Energie und einfachem Zellstoffmaterial ein Diskussionspartner auf Augenhöhe. Bei kleinteiligen Dingen stellt sich beim Betrachter allgemein ein Jöh-Effekt ein. Eine Million subversive Kleinkinder bilden ein sehr komplexes und freundliches Betriebssystem ab; eine überdimensionierte instabile Zipfelmütze wandert durch Zürich West, mittig auf ihrer Stirn geschrieben: Züri-Gschnetzletes.

*NKZ P03 / November 2015*



**Projekt 03 | Heiko Blankenstein & Wink Witholt**  
**Züri-Gschnetzeltes / November'15**



**Projekt 04 | Ilona Ruegg**  
**CUT ON FIRE**

5. Februar 2016

Das Teilen von Konstruktionselementen wie Holzlatten in zwei gleich lange und breite Teile, oder anders gesagt: Man stellt aus einem Stück Holz zwei gleich Grosse her, die mengenmässig – um exakt zu sein – nur beinahe identisch sind. Ein Teil meint seit dem 16. Jahrhundert ein durch Abtrennen entstandener Teil, der typischerweise kleiner ist, als der noch Verbliebene. In der Praxis – also beim Sägen – war es und ist es immer noch von Vorteil, das längere Stück in den Händen zu halten. Bei CUT ON FIRE war dies nun nicht der Fall. Am vergangenen Dienstag hatte der Sägemeister beim Sägen immer beide Stücke in den Händen. Praktisch, dass er eine Tischkreissäge verwendete.

Zwei Teile – als künstlerisches Material verwendet – die gleichwertig dastehen. Auf einem geordneten Haufen sind sie zu Hunderten aufgebaut. Der Bauplan der Türme ist identisch, erfolgte im Gleichklang. Jedes Holzstück hat seine örtliche und statische Entsprechung auf dem anderen Haufen. Würde jedes Holzstück einen Ton verlauten lassen, hätten wir ein Stereo-Konzert.

Es liegt auf der Hand, die Türme als Zwillingstürme zu bezeichnen und sie in eine Geschichte hineinzuziehen, in der aus künstlerischer Perspektive der Satz von Stockhausen steht: *„Also was da geschehen ist, ist natürlich – jetzt müssen Sie alle Ihr Gehirn umstellen – das größte Kunstwerk, was es je gegeben hat ...“* Aus Pietätsgründen verbietet es sich, die Arbeit von Ilona Ruegg mit diesem epochalen kulturellen Schnitt und Endzeitfanal in direkten Zusammenhang zu stellen, auch wenn ein Kunstwerk nie zu unterschätzen ist.

Dennoch, es ist die Kunst, die sich wie ein Netz um die Welt spannt und nichts auslässt, unabhängig vom moralischen und religiösen Pathos, im Bestreben, Dinge zu verknüpfen, die der alltäglichen Oberflächlichkeit entgehen.

Bei der Installation CUT ON FIRE reicht die rein optische Sicht auf die Sache nicht mehr aus, um sich ihr annähern zu können. Weder ihre Komplexität, Verstiegtheit noch ihr Anspruch sind dafür die Ursachen. Es ist vielmehr die Schlichtheit der Installation und die tief in uns eingelagerte Verbindung mit dem Feuer, die den Zugang zur Qualität der Arbeit für uns erschwert.

Die Grundlage von allem, was wir sehen, ist Licht. Bestimmte Teile des Lichtes werden aufgesaugt, der Rest wird reflektiert. So entstehen verschiedene Farben und Eindrücke wie Schatten oder die Beschaffenheit einer Oberfläche. Diese sichtbaren Lichtstrahlen, die unsere Umwelt permanent aussendet, treffen schliesslich auf das Auge. Unser Auge besteht aus vielen einzelnen Schichten, an deren Ende Rezeptoren liegen. Diese leiten das Licht an unser Gehirn weiter.

Stellen Sie sich den Moment vor, wenn diese Informationseinheit Ihre Hornhaut passiert. Um es etwas zu entschleunigen, stellen wir uns noch vor, es sei nur ein so dahin plätscherndes Bächlein. Stellen sie sich weiter vor, in diesem Bächlein schwimmt eine Kopie von Ihnen in einem roten Badeanzug.

*Projekt 04 / Ilona Ruegg / CUT ON FIRE*

Achtung Zitat Stockhausen: „... jetzt müssen Sie alle Ihr Gehirn umstellen ...“

Wie wir wissen, hat der Mensch zwei Augen, durch die er blickt. Nun schwimmen in beiden Augen eine Kopie Ihrer Selbst auf Ihr Gehirn zu. Die eine Kopie in einem roten Badeanzug, die andere in einem grünen. Und wie in einem schlechten Film, kommt es zu einer rein funktional motivierten Entscheidung. Welche Kopie von Ihnen oder der Vorstellung Ihres Selbst wird die Passage zu Ihrem Gehirn zuerst erreichen? Während das langsamere Sie vergessen geht und irgendwo unterhalb des Bewusstseins abgespeichert wird, hat sich das schnellere bereits in Ihr Bewusstsein eingepägt und Sie überzeugt, Sie zu sein, es wirklich und wahrhaftig zu sein und nicht das Produkt eines Zufalls, der die Fähigkeit hat, Ihre Zweifel zu beseitigen.

In dieser Arbeit von Ilona Ruegg sehen wir zwei in sich gleich komponierte und konstruierte Objekte, deren Bestimmung und Form durch das Feuer zu einem absehbaren Ende gelangt. Die ganzen Existenzen der Objekte werden vor unseren Augen vorüberziehen. Im direkten Vergleich beider Objekte sind Unterschiede feststellbar. Der Verlauf des Vergänglichen wird immer individueller und die Geschichten unterschiedlicher ausfallen. Wir sehen zwei Filme gleichzeitig und müssen unser Vorstellungsvermögen enorm strapazieren, um uns vorzumachen, wir könnten beide verfolgen. Irgendwann wird klar, es ist unmöglich.

Es gibt neben den zwei Objekten noch einen weiteren dritten Mitspieler: das Feuer. Wir sehen das Feuer – oder sind es gar zwei?! – wie es die Objekte langsam vertilgt, um seinen eigenen Fortbestand zu gewähren. Bestimmt wird es den Kampf verlieren, da es immer auch seine eigene Grundlage zerstört. Wie clever das Feuer auch sein mag, wie ausgebufft seine physikalischen Vorgänge auch sind, es wird nie dazu übergehen, eine Strategie zu entwickeln, um sein Überleben zu verlängern. Es ist in seiner Umwelt und in seinem Streben gefangen.

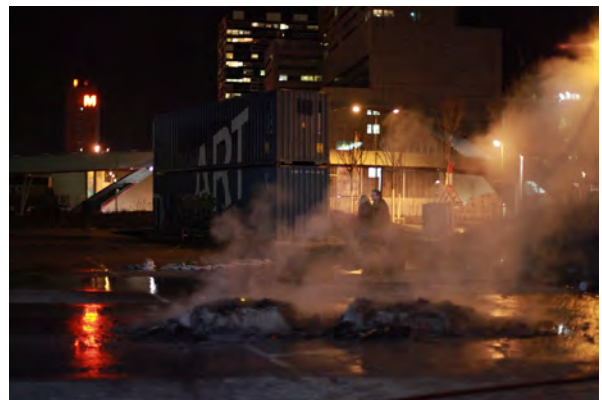
Als der Mensch vor ca. 1,5 Millionen Jahren gelernt hatte, das Feuer zu nutzen, konnte er sich damit von der bedrohlichen Umwelt lösen. Wärme und Schutz vor Gefahren nährten die Innovationskraft, die bis ans Heute, bis zu uns führt. Als damals im Kreis der Frühmenschen, gruppiert um das wärmende Feuer, in ihre Augenhöhlen Licht und Schatten fiel, ist bei dem einen oder anderen eine schier überwältigende Vorahnung aufgekommen, wie vielversprechend die Zukunft werden könnte, welche Möglichkeiten ihnen nun offen stehen.

„Heureka“ werden sie nicht gerufen haben, das taten erst die Griechen. Heute mag es sein, dass wir auch andere Quellen oder Bedingungen als das Feuer dazu benutzen, um Geistesblitze und Visionen zu erlangen.

Dennoch liegt es nahe, das Bild: Eine Person vor dem Kamin in die Glut schauend oder am Lagerfeuer in der Natur sitzend, ist ein beinahe verschütteter Nachklang unserer alten Vorahnen, der uns mitteilt, was am aller Anfang des Menschlichen passierte. „Heureka“

*NKZ P04 / Januar 2016*

**Projekt 04 | Ilona Ruegg  
CUT ON FIRE | Februar '16**



**Projekt 05 | Jso Maeder**  
**PCE 0416 – Ein Denkmal für einen Behälter**

4. März 2016

Der Mainstream ist wie ein neurotisches Huhn im engen Stall, das seinem eigenen Spiegelbild gefallen will. Man könnte darüber lachen, oder man kann darüber nachdenken, dass die Selbstbeharrlichkeit die Antriebskraft für fast jede Tätigkeit ist. Das ist beim Individuum so und bei einer Gesellschaft nicht anders. Die Grenze zu ziehen, wo das Eigene beginnt – also die eigene Leistung oder das Können liegt – das ist nicht nur im Bereich der Poesie und Kunst manchmal schwierig. Die ökonomisch relevante Zone für die Kunstkarriere, wie Kunstinstitutionen und -kaufhäuser, gerät durch die in der Natur der Sache liegende Günstlingswirtschaft immer wieder in die Schräglage. Wäre ihre Absichten generell wirklich redlich, könnte sich die Naivität und Dummheit so nicht durchsetzen. Aber sind Hühner überhaupt dumm?

Es ist also Zeit für Jso Maeder, dem denkwürdigen Vorgang ein Denkmal zu setzen, und etwas Licht auf die dunklen Stellen zu werfen. Die meisten Denkmäler setzen einen Sockel voraus, auf dem eine gesellschaftlich bedeutende Figur oder ein Ereignis auf Augen- oder Überhöhe platziert ist. Ein Monument für die Erinnerung an Heldentaten oder grosse Persönlichkeiten. Wenn man beobachtet, wie neuerdings die Büsten in dunklen Ecken von Parkanlagen oder Depots verbannt werden, ist von dieser Bildungsmaßnahme nicht mehr viel übrig geblieben. Der Effizienz-Schub in den Behörden gab den Reinigungsmaschinen Vortritt, kontra der Kunst für die Bürger auf dem Trottoir. Dieser Effizienz-Idee unterliegt die Annahme, dass die direkte und vereinheitlichte Handlung innerhalb einer Disziplin zu besseren Resultaten führen muss. Doch selbst Hühner fühlen, dass der Zaun um ihr Gehege zwiespältig ist.

Die Arbeit von JM für die NKZ verfügt über verschiedene Stil-Ebenen, die miteinander korrespondieren, sich ergänzen. Die konkrete rhomboide Form der Mulde, die gekreuzigte Sockelkonstruktion (die Sünder), der Wurf von Streben und Krimskram im Ausspuckentfernungsradius. Sein Spiel mit der Statik neigt das Denkmal in ein Ungleichgewicht der Kräfte, lässt es leicht schweben. Ein weiteres Element ist eine vor der Mulde hängende Rolle aus Holzstäben, die mit Plastikfolie zusammengehalten wird.

Jeder klassische oder moderne Kunststil hat sein eigenes Vokabular entwickelt, seine eigenen Kontraste durch kompositorische Regeln und Materialbehandlung angelegt. Die KünstlerInnen des jeweiligen Stiles halten sich mehr oder weniger instinktiv immer noch an diese Vorgaben, da auch der Künstler meist in der Seele konservativ denkt. Für JM sind solche Eingrenzungen nur künstliche Konstrukte, die durch lustfeindliche Berufsfelder in das System Kunst infiltrierte werden. Man wollte die Kunst katalogisieren, um sie zu besprechen und bewerten zu können. Der Behälter selbst, die Mulde, die dafür eingesetzt wird, den Dreck/das Unbrauchbare wegzuschaffen, ist nur der formale Aspekt einer Wegschaffung/Ausschaffung aus der Zone, wo das Transportgut/der Inhalt nicht mehr benötigt oder nicht mehr gesehen werden will. Die ästhetisch alles durchbrechende Linie aus Papier mit dem Motiv des Reiters ist ein ästhetischer Kontrapunkt, eine Bruchstelle in der Erzählform sowie in der Art der Behandlung und Verwendung von Materialien. Würde Popeye mitten in einer katholischen Messe auftauchen, wäre dies für die Besucher ein unüberbrückbarer Kontrast, den sie nicht in eine homogene Gestalt bringen könnten.

*Projekt 05 / Jso Maeder / 'PCE 0416 / Ein Denkmal für einen Behälter'*

Es ist eine verstiegene Geste, die JM da provoziert, ganz an der Grenze zum guten Geschmack oder schon im Schmelzbereich der inneren Explosionen. Das Schaustück, das Verhältnis, das JM zur Aufführung bringen will, spielt in den Reihen jener, die die grossen Hebel in den Händen halten. Seit Gründung der modernen Gesellschaften heucheln diese Verständnis und Einsicht für die künstlerischen Bestrebungen, um das Leben menschlicher zu gestalten und um dieses Leben auch zu schützen. Wie kann man diesen kolossalen Betrug in ein Objekt fassen? Wie die Grösse unseres Selbstbetrugs in Massen messen? Es ist unansehnlich! Unerträglich wäre es, würde man diese Dimensionen finden und diese Emotionen empfinden. Eine höhere Ästhetik umgibt diese Arbeit von Jso Maeder. Eine doppe-  
pelzüngige Schönheit, die es schafft, dass wir Hühner uns nicht zu wohl fühlen in unserer Landschaft der Angst.

*NKZ P05 / März 2016*

**Projekt 05 | Jso Maeder**  
**PCE 0416 – Ein Denkmal für einen Behälter**



**Projekt 06 | Muriel Baumgartner**  
**AUFBRUCH**

01. April 2016

Die Frage nach der effizientesten Stadtplanung ist auch im 21. Jahrhundert noch nicht zu beantworten. Die Interessen sind von zu unterschiedlicher Natur. Vorab in den Städten – wo die Arbeitsplätze liegen und der Bedarf nach Wohnungen hoch ist, meint man mit Hochhäusern die Möglichkeit dafür zu finden, mehr Raum für mehr Menschen schaffen zu können. Historisch betrachtet ist es ein schlechter Scherz, dass die hiesigen genossenschaftlichen Siedlungen aus den 1920ern, die Plattensiedlungen der Oststaaten, die vielen im Raster angelegten Quartiere der Grossstädte, die wir heute abwertend als Banlieus bezeichnen und wohl die Achillesferse des aktuellen Liberalismus sind.

Hier im Westen von Zürich versucht die Raumplanung in die bestehenden mehr zufällig gewachsenen Strassenverläufe ein gradliniges und effizientes Strassensystem durchzusetzen. Die Analyse aus einer vorab visuellen und gestalterischen Sicht auf Linien und Flächen kann den wirklichen Gegebenheiten und Ursachen natürlich nicht gerecht werden. Die Entwicklung von der mäandrierenden Agglomerationsplanung hin zu gradliniger Strassenführungen sowie auch die Gestaltung der Fassaden von mehrheitlich ebenso klarer Prägung stellt deshalb nur vermeintlich einen Gegensatz zur Vielfalt individualistischer Planung, wie sie z. B. im Kanton Appenzell mit den Streusiedlungen zu finden ist.

Muriel Baumgartner verwendet in ihrer künstlerischen Arbeit für die NKZ die Auflösung des orthogonalen Rasters als Prozess, das visuelle Abbild des Trocknungsvorgangs von sandigen Böden – das ein natürliches willkürliches Raster aufweist – als Metapher. Der Verlauf der Linien, Klüfte und die ausgefranzten Ränder – der meist tonhaltigen Erde – erinnert an Luft-Bilder von Metropolen oder mittelalterlichen Kleinstädten, Slums, usw. – je nach Flughöhe des Betrachters. In dieser Metapher herrscht ein beachtliches Gedränge, von teils sehr unterschiedlichen Ansichten und Vorgängen, die typisch sind im Zeitalter der Ernüchterung, den Kollaps des politischen Systems vor Augen. Die begrenzten Ressourcen des bebaubaren Landes, die Nachfrage nach modernen Wohn- und Arbeitsplätzen und die wachsende Mobilität decken sich mit den Interessen der neuen energetischen Baukultur, einem Hype, den viele politische Parteien hofieren.

Die Sauberkeit im Badezimmer ist aber leider keine saubere Energie. Die Säuberungswelle reicht von den cleanen Arbeitsplätzen, der Transparenz und Übersichtlichkeit im Geldwesen, zu Schulgarderoben, wo die Hausschuhe desinfiziert werden. Diese Strebsamkeit nach vermeintlicher Vereinheitlichung und grotesker Gleichmacherei zieht sich durch alle Schichten und Gebiete unseres Alltags und ist eine dieser grossen Bewegungen die Gesellschaftern immer wieder an den Rand der Katastrophe führen, aber eben auch hin zu Brüchen die Erneuerung und Auffrischung versprechen.

Georg Bataille beschreibt folgenden Vorgang – im grossen Zeh 1970 – :„der Mensch erhebt [sich] aus dem Schlamm, er richtet sich auf und verirrt sich in den Wolken.“ Er benennt die getrocknete Fassungen von Schlamm als formlos, da sie, wie die Spucke, zwar aus dem Menschen kommt und von ihm erkannt wird, ihre Form aber nicht vom ihm (Mensch) bestimmt wird. In dem philosophischen Märchenjargon der damaligen Zeit passt das hinein. Tatsächlich ist der Lehm aber eine der ersten Materialien der Kunst, wie z. B. aus Ton gestaltete Vasen und Töpfe der Vorzeit.

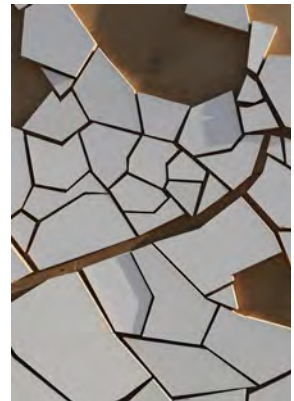


*Projekt 06 / Muriel Baumgartner / AUFBRUCH*

Muriel Baumgartner schafft ein Abbild eines getrockneten Tonfeldes für den Ästhetik-Streit mit den horizontal und vertikal ausgerichteten Baukörpern in der Umgebung der NKZ. Bei dieser Architektur steht die Effizienz und Ökonomie im Vordergrund, sie sind also nicht gestaltet, sondern nur gebaut. Formlos bedeutet in diesem Fall auch inhaltslos. Aus der Position des Realisten gesprochen bedeutet dies, dass die Formlosigkeit auch *einfach bis zurückgeblieben* ist oder neudeutsch: *sie ist entwickelbar*.

*NKZ P06 / April 2016*

**Projekt 06 | Muriel Baumgartner**  
**AUFBRUCH**



**Projekt 07 | Maya Bringolf und Tian Lutz**  
**Ebene 3.00**

06. Mai 2016

„Auf den Brettern, die die Welt bedeuten [...]“, dichtete Schiller und weiter: „[...] Ewig jung ist nur die Phantasie / Was sich nie und nirgends hat begeben / Das allein veraltet nie.“ Angesichts der virtuellen Foren des World Wide Web und in den Sozialen Medien würde Schiller sich heute wohl anders ausdrücken. Das Selfie ist der Wendepunkt der Entwicklung des Individualisten, indem jetzt jeder in seiner Fiktion Coolness ergattert – leider hält diese nur ein paar Minuten. Ein eitler Pfau war in den guten alten Zeiten ein Narzisst.

Die übertriebene Eigenliebe bedingte auf der Schattenseite Einsamkeit und Melancholie. „Stranger in the night“ sang Sinatra damals als Trost. Die Fantasie auszuleben, zu fliegen, führt immer auch zu Bruchlandungen. Wo keine reale Anstrengung mehr vonnöten ist, um zu Ruhm zu gelangen, geht diese Moralität schnell einmal vergessen. Die Psyche kann man eben nicht gänzlich austricksen, aber mit etwas Kleingeld dürfte das passende Psychopharmakon rasch gefunden sein. Leider wird man dadurch zu einem Wurm im Kalkül des Liberalismus: Man wird stetes Wachstum (Dünger) erzeugen und damit die aktuelle gesellschaftliche Prädisposition stabil halten, also dem spontanen menschlichen Drang nach Sicherheit zu folgen, anstatt Weitsicht zu erlangen. Die Reisebedingungen für Selfie-Jäger bestimmen auch den Rahmen der Kunstproduktion und ihre Präsentation. Opposition und Utopie sind bunte Regal-Etiketten in den Kunstwarenhäuser, und jede Interessengruppe hat ihre spezifischen Bonus-Angebote, innerhalb deren Besonderheiten nur modische Sequenzen darstellen. Dafür kann Kunst nichts, sie ist leicht, baut auf Empathie auf, nicht auf Drohung. Es gibt keinen realen kulturellen Bereich oder goldenen Turm mehr, der sich der Logik des Ultra-Liberalismus entziehen kann.

Die offene Wunde der aktuellen Kunst liegt anderswo: Das Augenmerk der Kritiker hat sich von der Kompetenz der Künstler auf die Besonderheit des Käufers verschoben. Dieser Fokus auf Konsum führt dazu, dass jegliche aufklärerischen Kräfte in der Kunst ausgemerzt werden. Wenn der Betrachter nur das vorgeführt bekommt, was er schon liebt, erzeugt das zwar keine neuen Erkenntnisse beim Betrachter, für den Händler ist es dann aber umso risikoarmer, Gewinne einzustreichen. Diese Blindheit des Konsumenten (Strategie der Informationsüberlegenheit) maulte schon Hamlet in seinem Monolog vor 400 Jahren: „Was ist der Mensch / Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut / Nur Schlaf und Essen ist? Ein Vieh, nichts weiter. / Gewiss, der uns mit solcher Denkkraft schuf / Voraus zu schau und rückwärts, gab uns nicht / Die Fähigkeit und göttliche Vernunft / Um ungebraucht in uns zu schimmeln.“ So wenig, wie später bei Proust Odette dem entsprach, was man ein gebildetes Publikum nannte, nämlich eines, das sich durch Lektüre oder Weltkenntnis eigene Einsichten erworben hat (J. B. Dubos).

Für die Neue Kunsthalle ist die Arbeit von **Maya Bringolf** und **Tian Lutz** demnach von zweierlei Bedeutung: In erster Linie ist das Flache, Rechteckige oder Liegende eine elegante Form. Die Bühne ist mit Einlegearbeiten versehen, die farblich bestückt sowie kompositorisch um einen Kernpunkt gruppiert und dynamisiert sind. Zweitens vermag diese Bühne als kunstpädagogische Plattform zu verdeutlichen: Das ganze Welt-Mobiliar gehört auf die Bühne gestellt, die Dinge sind immer wieder zu befragen und zu sondern.

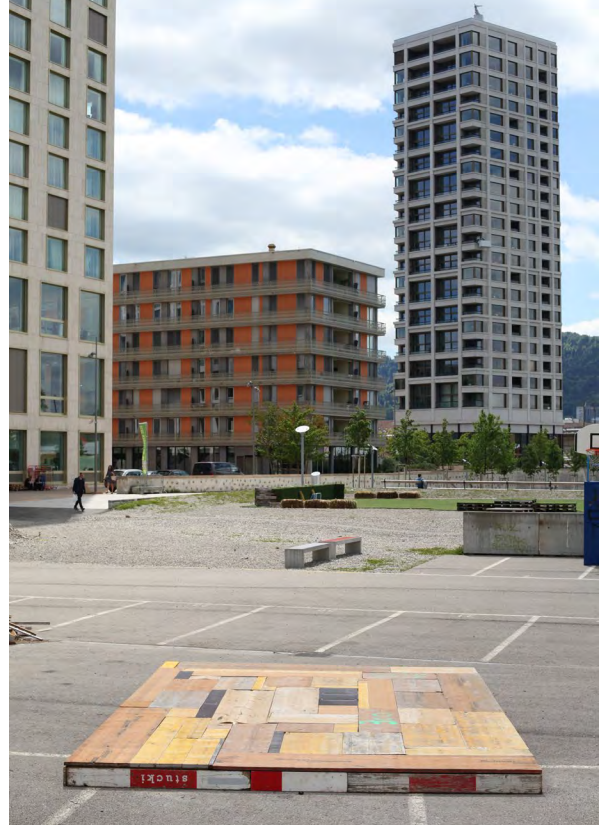
*Projekt 07 / Maya Bringolf und Tian Lutz / Ebene 3.00*

Dazu gehört auch der Betrachter, der als Resonanzkörper seine Haltung zu hinterfragen hat, da – wie eingangs erwähnt – er derjenige ist, der den Bauern spielt, der um seinen König nicht weiss. Nur kurz einmal hinzustehen, die grosse Macht als Masse zu verspüren, die die Welt verändern könnte, kann ihm nicht schaden und führt vielleicht zu der Frage, ob die Kunst, die sich ihm anbietet, denn wirklich mehr ist als nur ein simpler Schwank.

Manchmal ist das einfach nur traurig, oder, um es mit dem Publizisten Karl Kraus zu sagen, der einem pöbelnden Publikum einst (sprichwörtlich) den Finger zeigte und den säuerlichen Satz für die Geschichte schrieb: *„Auf der Bühne spiegelt sich (leider) die Welt.“*

*NKZ P07 / Mai 2016*

**Projekt 07 | Maya Bringolf und Tian Lutz**  
**Ebene 3.00**



**Projekt 08 | Anastasia Katsidis**  
**Die Lesenden**

10. Juni 2016

Es ist eine kleine Gruppe geworden, herausgeschält aus den 7 m<sup>3</sup> Holz durch Anastasia Katsidis Hand, die gewandt die Hölzer wirbeln liess. Drei Arrangements aus Holz hat sie in kurzer Distanz zueinander frei nebeneinander gesetzt. Reihum bilden die Beiträge ihrer Vorgänger auf dem Gelände einen freundlichen Hintergrund. Ihr etwas kleineres Volumen und ihrer besonderen Konstruktion wegen, verraten die drei sich dennoch als Geschwister. Dadurch ergibt sich eine zweite, parallele Ausstellungssituation, die für sich eine autonome Sphäre behauptet. Ebenso markieren das angelieferte Holz und das hinzugefügte Material, resp. das verschwundene Material, Distanz und Eigensinn.

Das ursprünglich zu verwendende Material bestand grösstenteils aus Gebrauchsgegenständen, also beispielsweise Konsolen von Schreibtischen und entsprechenden Zubehörteilen, wie auch die Holz-Paletten, mit denen das Mobiliar wahrscheinlich irgendwo mal hin und her bewegt wurde. Wechselhaft und bewegend sind ebenfalls die Intensionen und Gefühle angesichts der Fremdkörper, die man gut erkennt, da sie gegenüber dem anderen Kunstinventar auf dem Gelände fremd wirken. Es sind kalkweisse Büsten kindlicher Ausprägung und gestrichene Flächen, also aktiv verändertes, sowie extra angekarrtes Material – entgegen den stringenten Hausregeln der NKZ. Die Objekte wirken wie Insel-Szenarien mit einsamen, desillusionierten Bewohnern. In ihrem Schicksal lesend suchen diese Kleinkinder-Büsten die Gründe für ihr Ungemach, die Autorität der Kunst auch auf freundlichem Terrain proklamieren zu müssen. Von Natur aus kunstfremd sind die Gartenzwerge der griechisch-römischen Kultur einer Willkür ausgeliefert, sehnen sich nach der Vernichtung ihrer Bedeutungslosigkeit. Analog dazu steht die Vernichtung des Materials, das die Künstlerin aussortiert hat. Der Schlund der Zürcher Verbrennungsanlage ist der Vorbote von dem, was der ganzen Institution blüht. Ist es da nicht tröstlich zu wissen, dass aus den schwarzen Löchern als einziges die Poesie zu entrinnen vermag? Es ist zumindest eine Chance und sicherlich ein sehr interessanter Arbeitsansatz.

*NKZ P08 / Juni 2016*

Projekt 08 | Anastasia Katsidis  
Die Lesenden



**Projekt 09 | Nora de Baan**  
**Kenotaphe – Denkmal für invasive Neophyten**

2. September 2016

Der Spruch: „Am meisten sind wir uns selbst fremd“ ist bei gestandenen Kulturpessimisten des 20. Jahrhunderts immer dann im Hinterkopf zu vernehmen, wenn wieder einmal in den Feuilletons der heimischen Presse eine Debatte über das Fremde geführt wird. In der botanischen Welt der Pflanzen gibt es dazu ein Pendant, das unser Unbehagen gegenüber der Debatte stützt und dennoch keineswegs dem Darwinismus nachhechelt, sondern einfach, aber prägend, etwas ergänzt: die Neophyten. Inmitten der durch Agrarwirtschaft und sonstigem Konsum-Dreck dezimierten lieblichen und gewohnten Flora haben sich fremde und meist sehr durchsetzungsfähige Pflanzen eingenistet, die das vom BAFU (Bundesamt für Umwelt) verordnete Gleichgewicht ziemlich durcheinanderbringen. Ohne weiter darüber zu kalauern – obwohl sich hier wirklich ein weites Feld auftut – ist die Verbindung zur Arbeit von Nora de Baan mit dem Titel KENOTAPHE auf der Pfingstweid offensichtlich. So unwahrscheinlich es ist, dass unsere heimische Flora seit je her so zusammengesetzt ist, wie sie sich gegenwärtig zeigt und wie sie so schön komponiert daliegt, so unerklärlich ist auch das Verhalten des Menschen, auf dem Schmerz über Dinge, die er vermisst, zu beharren, obwohl er nicht einmal in der Lage ist, die Gründe dafür zu beschreiben. Noch bezeichnender sind die politisch und medial motivierten Fehlfunktionen der prophylaktisch vermissten Dinge, die uns Angst und Pein bereiten, bevor sie real werden; es sind reine Annahmen und Spekulationen. Vieles in unserer Psychologie ist darauf angelegt, uns mit scheinbaren Sicherheiten zu beruhigen. Es kann auch deshalb nicht erstaunen, dass angesichts der Masse von durchgeknallten Überzeugungstätern der Wunsch nach Sicherheit in der Gesellschaft, wie im Individuum, einem Suchtverhalten entspricht, das dem Gebaren von Drogenkonsumenten in keiner Weise nachsteht. KENOTAPHE (leeres Grab, auch Scheingrab) ist auch ein einfaches Sicherheitsverhaltend. Dinge, die wir rituell an einem Ort vergraben, versinnbildlichen jene Geister, die an einem bestimmten Ort gebannt und uns nicht mehr hinter Gebüsch auflauern können. Das gleiche Prinzip verfolgen wir auch mit Institutionen, Denkmälern und Gebäuden, denen wir eine überhöhte Bedeutung geben. Heiner Mühlmann hat 2014 bei Wilhelm Fink derartiges angedacht. Darüber nur so viel in Kürze: Museen, Kirchen und andere Gebäude von höherem öffentlichem Interesse werden, sobald sie über die Generationen hinaus stehen bleiben – also eine transgenerationale Vergangenheit haben – zu einem erhöhten Symbol des sozialen Zusammenhalts. Diese Gebäude werden z. B. Ersatz für eine fehlende Verlässlichkeit oder Stringenz der Gesellschaft, also zu einem modernen Mysterium der jeweiligen Epoche. Auch deshalb stossen städtebauliche Ideen und Nutzungsänderungen von öffentlichen Gebäuden auf vehementen Widerstand. Auch die Kunst kennt die Irritation einer Hypothese für fiktionale und indirekte Bedeutungen, wie z. B. im Alltag der Fetisch iPhone die Bedeutung seiner Halter überhöht, indem er das Blaue in der Zukunft verspricht. Neujahrsvorsätze und Kunstkritiken sind dem ähnlich, die Relevanz bleibt dennoch einzig und allein dem Nutzer vorbehalten, der dem Versprechen auf eine bessere Zukunft mehr glauben will, als das Ding in seiner Hand in der Gegenwart kann. Invasive Neophyten durchdringen diese menschliche Scheinwelt und behaupten für sich das Recht auf eine eigene Realität, abseits des Humanen. Es zwingt den Menschen dazu, zu reagieren, sei es durch rohe Gewalt und Vernichtung, oder durch Verleumdung, die störende Pflanze als die böse dunkle Macht an den Pranger zu stellen. Auch ihre Geschichte muss zerstört werden, um sie als Schwester des Teufels bezeichnen zu können. Ein einfacher Vorgang aus der Mottenkiste der politischen Intrige, die gerade wieder aufblüht und



*Projekt 09 / Nora de Baan / Kenotaphe – Denkmal für invasive Neophyten*

immer noch wirkungsvoll ist, auch in der Kunst. Anderes verspricht die Arbeit von Nora de Baan. Selbst wenn man ihre Arbeit im Quartier politisch kartografiert und sie in der Kunstgeschichte situiert, sie zu bändigen versucht, so wird doch stets bewusst, dass die Tragbalken mit ihrer archaisch anmutenden Präsenz geprägt sind durch den unmittelbaren Entzug ihrer vorherigen baulichen Bestimmung sowie ihres ursprünglichen Nutzens. Sie haben also Geschichte, und dadurch werden diese bildhauerischen Elemente nicht in die mysteriöse Existenz gedrängt, sondern bleiben in unserer Wirklichkeit haften. Es ist nur die brachiale, und doch behende gestaltete Setzung auf dem Einkaufswägel eines Grosshändlers, welche sichtlich einem Akt der Überforderung gleichkommt, rein statisch und physikalisch. Es manifestiert eine Unfähigkeit der Gesellschaft und ihrer ganzen Entwicklungskultur, grössere neue Bewegung in einem geordneten Ablauf durchzuführen. Die sperrige Gestalt und der wankende Ausdruck ihres Sockels sind echt, wie ihre profane Ästhetik und beschwingtes Design, das zwischen modernster Zugmaschine und archaischer Aufsichtung zu liegen kommt. Wir sehen uns selbst als die eingeschnürten Protagonisten der aktuellen Epoche, in der wir durch unsere Scheinidentität verunmöglicht sind. Tragikomödien sind dazu da, in ausweglosen Situationen neue Möglichkeiten aufzuzeigen. Nora de Baan schafft in diesem Falle eine bildhauerische und performative Qualität, die an das über allem stehende Mysterium der menschlichen Unfähigkeit erinnert, dessen wir uns im Alltag zwar ständig bedienen, aber nicht wirklich Raum schenken wollen: der Hoffnung.

*NKZ P09 / September 2016*

**Projekt 09 | Nora de Baan**  
**Kenotaphe – Denkmal für invasive Neophyten**



**Projekt 10 | Christoph Rütimann**  
**PAVILLON SKULPTUR CUBE NAGEL HAUS (eine Einigung)**

7. Oktober 2016

Unter der Federführung des Tages-Anzeigers brach vor 33 Jahren eine Polemik über den Max-Bill-Pavillon an der Bahnhofstrasse in Zürich herein. In der Öffentlichkeit kamen ob des Werks des Zürcher Konkreten überraschend viele Ressentiments gegenüber der Nachmoderne auf. Der Amerikaner Sol LeWitt erlebte 2 Jahre später, wie sich ein zwinglianischer Geist durchsetzen kann. Über die äussere Erscheinung seines Cubes lässt sich sicherlich streiten – über den intendierten Inhalt, den eigentlichen Gegenstand des Kunstwerkes, gibt es heute wie damals keine Zweifel. Die Verlegenheit der Stadt, die Qualitäten der Kunst nicht zu verteidigen, zieht sich bis heute durch. Nicht-temporäre und öffentlich finanzierte Kunstprojekte wurden seit damals in Zürich nicht mehr realisiert. Das Projekt Nagelhaus beim Escher-Wyss-Platz – basierend auf der Vorlage aus China – wurde zumindest lautstark begraben. Bis dahin hatte sich die Situation für die Kunst im öffentlichen Raum, wie auch für die Kunst am Bau, grundlegend verändert.

Es gab eine Zeit, da fühlten sich Mäzene und Politiker weltmännisch, wenn sie die Zitate öffentlich rezipierten, die sie tags vorher bei einer Vorstandssitzung oder privaten Führung ihres Museums gehört hatten. Innerhalb von zwei Dekaden wurde diese Haltung umgedreht. Was als Eigensinn anfang, kehrte sich – u. a. durch die Ausweitung des künstlerischen Tätigkeitsfelds auf die Peripheriefläche der Naturwissenschaften – in eine Aufklärungsrenaissance, die in den Museen gesellschaftliche Themen ansprach, die draussen vor der Tür von der bürgerlichen Presse nicht aufgenommen wurden. Die gleichen Mächte, die Informationen für ihre Interessen lenkten, fühlten sich als Vorstände durch linke Propaganda missbraucht und verloren rasch den Humor und den Sinn der Kunst. Das zeigt sich heute darin, dass Museen Schwierigkeiten haben, neue Mäzene zu finden, die neben einem unabhängigen Geist auch unabhängiges Geld besitzen. Diese Schwäche nutzen gut dotierte Galerien und der Markt dazu aus, um die Führungsrolle zu übernehmen und das humanistische Ideal des Bürgertums mit der Willkür der kurzfristigen Kapitalanlage zu ersetzen.

Der Status als öffentliche Skulptur kam für das mittlerweile abgebrochenen Nagelhaus II an der Turbinenstrasse 12/14 durch Zufall: durch die städtebaulich seltene Konstellation von viel neuer, dynamischer Bautätigkeit und wenig alter Bausubstanz auf kleinem Raum. Auch befindet sich in der Nähe des heruntergekommenen Wohnblocks das 5-Sterne-Hotel Renaissance. Der Kontrast war augenfällig, wie auch die Antwort Résistance an der Fassade des Blocks. Das *Nagelhaus II* war das Zürcher Symbol der Gentrifizierung: Demokratie vs. Hedgefonds. Nostalgisch gefärbt wegen dem Verschwinden der Industrieanlagen und günstigem Wohnraum, konsterniert wegen der legalen Bereicherung von Investoren auf Kosten alternativer Lebensformen.

Die drei Beispiele Pavillon / Cube / Nagelhaus weisen eine Gemeinsamkeit auf: Sie erzählen vom konfusen Umstand, dass der öffentliche Kunstdiskurs nur mehr ein Stellvertreterkrieg ist, wo sich der aufgestaute Groll zwischen den Bevölkerungsgruppen entlädt. Schamlos nur über die eigenen Ansichten reden, und sich einen Deut um das eigentliche Thema scheren, nennt man in Zukunft vielleicht Trumpose.

*Projekt 10 / Christoph Rütimann / PAVILLON SKULPTUR CUBE NAGEL HAUS (eine Einigelung)*

Echte Empathie vs. kokettierte Betroffenheit und das Übermass an Eigenliebe statt Solidarität sind aktuell gewordene Bedeutungsverluste, die schwer wiegen, vor allem für jene Menschen oder Dinge, die sich nicht wehren können und nicht gehört werden. Dazu zählt auch die Sprache des Dreidimensionalen. Zürich kann es sich offenbar leisten, auf Kunstwerke zu verzichten, die das Feingefühl und die Wachheit unter die Bewohner bringen, die für den sozialen Zusammenhalt und für die kulturelle Entwicklung ausserhalb der elektronischen Welt existentiell sind.

Die Skulptur ist verwandt mit den steinernen Schrifttafeln aus der Vorzeit und sie funktioniert vielfältig anachronistischer als moderne digitale Werbetafeln, die alle paar Minuten die Botschaft wechseln. Die Skulptur ist auf Augenhöhe mit dem Homo sapiens, sie ist ein Ansprechpartner, ein Therapeut, der immer da ist. Das Verhalten der Öffentlichkeit gegenüber der sinnlichen Erscheinung der skulpturalen Kunst im öffentlichen Raum scheint den entgegengesetzten Weg zu nehmen, lieber grölt man wieder mal in dunklen Ecken. In dieser Konstellation steht bei jeder Setzung oder Entwurfs eines Denkmals der Bildhauer erstmal im Regen. Das Einigeln kann auch als eine Art Notwehr gewertet werden, die die unausgewogenen Verhandlungspositionen verdeutlicht. Don Quijote würde heute vermutlich behaupten, dass es die wahnsinnigen Mühlen sind, die die Ritter bedrängen, nicht umgekehrt.

*NKZ P10 / Oktober 2016*

**Projekt 10 | Christoph Rütimann**  
**PAVILLON SKULPTUR CUBE NAGEL HAUS (eine Einigung)**



**Projekt 11 | Reto Leibundgut**  
**Neubau**

4. November 2016

Wie führt man Licht hinters Licht? Damit ist nicht unbedingt eine Hinterlist gemeint. Um zu zeigen, wie das geht, stellt man sich nur einmal in der Praxis folgenden Vorgang vor: Man zeichnet auf Papier einen transparenten Raum mit sechs Wänden. Üblicherweise tun wir das mit 12 Linien. Sie bilden die Schnittstellen zwischen den imaginären Flächen. Beim Zeichnen entstehen dann aber 13 Linien, nicht 12. Da aber niemand mit 13 Kanten einen Kubus berechnen kann, ist diese Ausgangslage meist zu Recht bedeutungslos. Fast! Für Künstler ist es hoch interessant, solche Irritationen aufzuspüren. Sie sind wild auf verzwickte Problemstellungen und klären diese mit ungewöhnlichen Mitteln. Sie betrachten diese Lösungen auch nicht als ungenügend oder weltfremd. Der Unterschied liegt nur darin, dass die Kunst als ein Geschenk verstanden werden will, während andere sich mit ihrer Arbeit aufdrängen.

Der Künstler Reto Leibundgut hat sieben Kuben gebaut und unter diese weitere sechs bis sieben Kuben gestellt, was in der Summe 13 bis 14 Räume ergibt. Auffällig an der Installation ist, dass die jeweiligen Enden sich verjüngen, zueinander verschoben sind, und dass die Räume im Durchschnitt nur 10 Linien aufweisen, da sie solche auch untereinander teilen. Dasselbe setzt sich auch zwischen den Reihen fort, sodass man im Durchschnitt auf eine Gesamtzahl von acht Linien pro Raum kommt. Ein Körper aus acht Kanten ist z. B. eine vierseitige Pyramide – ein Kubus ist daraus nicht zu bauen. Damit bekommt die Skulptur eine Thematik, die auch den Titel «Neubau» in ein anderes Licht stellt. Es geht um etwas rein Gedachtes und um etwas Zusammengebrachtes, wie der Vorgang, dass die Summe von sieben und sechs Räumen mathematisch 13 Räume ergibt, aber dass durch die Verengung der Enden, der Auslassung und den gemeinsamen Kanten durchaus plausibel auch von einem Volumen von 12-14 Räumen gesprochen werden kann.

Man sieht sie mit zusammengekniffenen Augen, wenn die in die Höhe gestellte Form an Beweglichkeit gewinnt. Dieser mindere Blick regt unsere Fantasie an und diese braucht wiederum viel Vertrautes und Ähnliches aus unserem Erinnerungsarchiv, um aktiv werden zu können. Manchmal trifft es den Nagel auf den Kopf, manchmal bleibt man schief stehen, wie gelähmt durch streblose Gedanken und eine wirre Ahnung, dass da noch etwas kommt.

„Wenn das Haus schon hängt, dann muss man auch von oben nach unten bauen“, lautet ein passender Satz. Er stammt von Fritz Rafeiner (Bau-Planer) aus dem Jahre 1964 und trifft auch bei Reto Leibundgut zu. Der umgekehrt verlaufende Aufbau des Neubaus trägt in sich eine offene Haltung gegenüber dem Experimentieren. Es wuchtet ein Udenkbares hoch mit dem Vertrauen eines Handwerkers auf sein Können und auf die Beschaffenheit des Materials. Die Offenheit der Konstruktion setzt einen Kontrapunkt zur Geschlossenheit der vorangegangenen Form – von der das verwandte Holz stammt. Wie auch immer gebaut wird, es macht die Türen auf. Offenheit ist eine Form der Transparenz, der Klärung und dem Licht.

Eine sehr noble Eigenschaft von Kunstwerken ist es einstweilen, ein Licht auf unser Haus zu werfen. Für die NKZ hat Reto Leibundgut aktuell eine Form gefunden, die ein wenig Licht hinters Licht bringt.

**Projekt 11 | Reto Leibundgut**  
**Neubau**



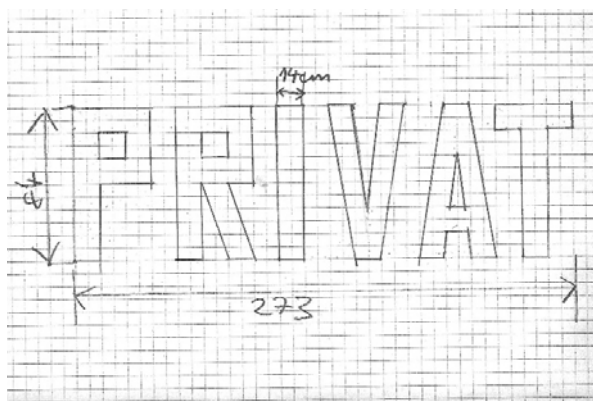
**Projekt 12 | Ian Anüll**  
**PRIVAT**

2. Dezember 2016

PRIVAT. Unter diesem Titel setzt der Künstler Ian Anüll auf dem Gelände der Neuen Kunsthalle Zürich ein vorab schon bedeutsames Zeichen. Als Meister der Inkonsistenz und der bigotten Markenlabels trägt Anüll auch zu den aktuellen Überlegungen zu Kunst-Institutionen in Zürich West etwas bei. PRIVATes sollte nur öffentlich werden, wenn es von gesellschaftlicher Relevanz ist. In unserer Gesellschaft ist die Öffentlichkeit zu einer unvorhergesehenen Bedrohung geworden, einem Kommunikations-Gau, was die unsäglichen Inhalte von Twitter und Co. und ihre Folgen – ja, u. a. auch Trump – deutlich zeigen. Anderes kommt dagegen nie ans Licht.

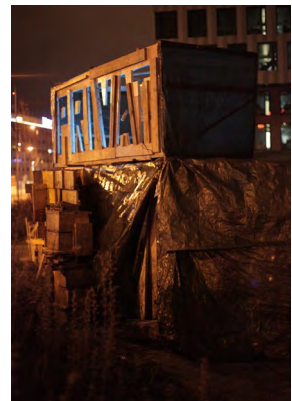
Der Vorwurf an die Kunst-Institutionen, sich abgehoben und steuerlich finanziert nur im kleinen Kreis zu amüsieren, galt lange als reine Missgunst und vor allem als politisch nicht opportun. Mit dem Aufkommen der Kulturmanager in den Museen verschwand er sogar gänzlich, da ein Gewinn lockte. Aber ist es besser geworden? Hat die Öffnung für partizipative Kunstprojekte und neue Bus-Parkplätze wirklich etwas zum Guten bewirkt? Die Institutionen veranstalten Kulturereignisse nun ohne referenzielle Strebsamkeit und Schärfe, damit niemand ausgegrenzt wird. Wars das? Die Ränge wurden für die Mittelklasse geöffnet und im Parkett ist zunehmend der Druck gewichen, ernsthaft darüber nachzudenken, wie man der Gesellschaft Kunst vermitteln will. Statt dass man – wie heute üblich – die Auswahl der Kunst den mentalen Fähigkeiten der Besuchergruppen anpasst. War das wirklich das Ziel, oder nur die Höchstleistung der kulturellen Institutionen in der Neuzeit; die Bedingung für den Erhalt der Institution ist die Verdammung ihres Wertes. Wenn die Abschaffung der Kunst der Preis für ein friedliches und koexistierendes Nebeneinander ist, will man sich aber ja vorerst mal darüber nicht beklagen. Wir bleiben einfach lieber privat zwischen den Hochhäusern.

*NKZ P12 / Dezember 2016*





Projekt 12 | Ian Anüll  
PRIVAT



**Rückbau 12.2016**



**NKZ – Externe Anlässe / Präsentationen**

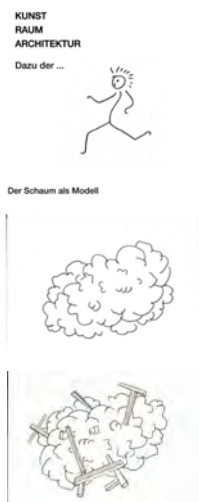
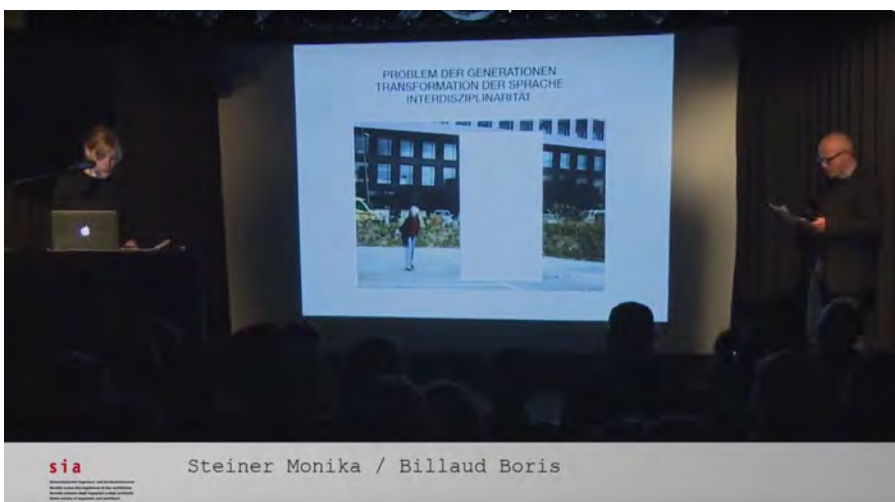
*Blickfelder 2016 – Veranstaltung der Bildungsdirektion des Kantons Zürich*



*Architektur 0.15 – Werkschau für Architektur*



*PechaKucha Interdisziplinarität / SIA Sektion Zürich*



sia Steiner Monika / Billaud Boris

## ANHANG



# NEUE KUNSTHALLE ZÜRICH

05/09/2015 – 05/01/2017



**00**  
**Aufbau NIKZ**  
 Boris Billaud & Monika Steiner

**01**  
**Paul Sieber**  
 05.09.15  
*resumée*

**02**  
**Markus Furrer & Roger Keller**  
 09.10.15  
*Holz für Zürich*

**03**  
**Heiko Blankenstein & Wink Witholt**  
 06.11.15  
*Züri-Gschnetzeltes*

**04**  
**Ilona Ruegg**  
 05.02.16  
*cut on fire*

**05**  
**Iso Maeder**  
 04.03.16  
*PCE 0416 – Ein Denkmal für einen Behälter*

**06**  
**Muriel Baumgartner**  
 01.04.16  
*Aufbruch*

**07**  
**Maya Bringolf + Tian Lutz**  
 06.05.16  
*Ebene 3.00*

**08**  
**Anastasia Katsidis**  
 10.06.16  
*Die Lesenden*

**09**  
**Nora de Baan**  
 02.09.16  
*Kenotaphe – Denkmal für invasive Neophyten*

**10**  
**Christoph Rütimann**  
 07.10.16  
*PAVILLON SKULPTUR  
 CUBE NAGEL HAUS  
 (eine Eingelung)*

**11**  
**Reto Leibundgut**  
 04.11.16  
*NEUBAU*

**12**  
**Ian Antüll**  
 02.12.16  
*PRIVAT*



Kanton Zürich  
 Fachstelle Kultur



GEORGES UND JENNY BLOCH - STIFTUNG  
 STIFTUNG ERNA UND CURT BURGAUER  
 HAMASIL-STIFTUNG

Schredderarbeiten  
 Harlacher GmbH



Stadt Zürich  
 Tiefbauamt





## NEUE KUNSTHALLE ZÜRICH

*12 künstlerische Positionen für ein Betriebssystem!*  
Die Voraussetzungen für das Projekt Neue Kunsthalle Zürich sind für die beteiligten Künstler\_innen immer gleich. Das angelieferte Altholz (7m<sup>2</sup>) wird in eine Hybridform verwandelt, die dem visionären Thema NKZ eine Gestalt gibt – sei dies methodisch, konzeptionell u/o visuell. Bis Januar 2017 präsentieren wir jeden ersten Freitag im Monat eine neue künstlerische Arbeit.

**Paul Sieber** 05.09.15

**Markus Furrer & Roger Keller** 09.10.15

**Heiko Blankenstein & Wink Witholt** 06.11.15

**Ilona Ruegg** 05.02.16

**Jso Maeder** 04.03.16

**Muriel Baumgartner** 01.04.16

**Maya Bringolf + Tian Lutz** 06.05.16

**Anastasia Katsidis** 03.06.16

**Nora de Baan** 02.09.16

**Christoph Rütimann** 07.10.16

**Reto Leibundgut** 04.11.16

**Ian Anüll** 02.12.16

Die Vernissagen finden jeweils um 18:00 statt.  
Pfungstweidstrasse 63 / Zürich West  
[www.neuekunsthalle.ch](http://www.neuekunsthalle.ch)

**Leitung / Kuration**

Boris Billaud & Monika Steiner  
[info@neuekunsthalle.ch](mailto:info@neuekunsthalle.ch)



Kanton Zürich  
Fachstelle Kultur



HAMASIL  
STIFTUNG  
Schredderarbeiten  
Härscher GmbH  
GEORGES UND JENNY BLOCH - STIFTUNG  
**SCHNEIDER**  
UMWELTSTÄNDIGKEIT

Auswahl Einladungsflyer

**NEUE KUNSTHALLE  
ZÜRICH**  
[www.neuekunsthalle.ch](http://www.neuekunsthalle.ch)

**VERNISSAGE – P12**  
**Freitag 2.12.16 / 18:00**

**IAN ANÜLL**

**\*DJ Enrique Méndez Ramallo\***

Kanton Zürich Fachstelle Kultur | dada 100 | 25th Zürich / West | mari | SCHNEIDER UMWELTSERVICE.CH | HAMASIL STIFTUNG | STANLEY THOMAS JOHNSON STIFTUNG | Stadt Zürich Tiefbauamt | HASTAG Schredderarbeiten Harlacher GmbH | GEORGES UND JENNY BLOCH – STIFTUNG | STIFTUNG ERNA UND CURT BURGAEUR

**NEUE KUNSTHALLE  
ZÜRICH**  
[www.neuekunsthalle.ch](http://www.neuekunsthalle.ch)

**VERNISSAGE – P09**  
**Freitag 2.9. / 18:00**

**NORA DE BAAN**

**Konzert \*Wunderzug\***

Kanton Zürich Fachstelle Kultur | dada 100 | 25th Zürich / West | mari | SCHNEIDER UMWELTSERVICE.CH | HAMASIL STIFTUNG | Stadt Zürich Tiefbauamt | HASTAG Schredderarbeiten Harlacher GmbH | GEORGES UND JENNY BLOCH – STIFTUNG | STIFTUNG ERNA UND CURT BURGAEUR | STEINER FLUGHAFENBECK

**NEUE KUNSTHALLE  
ZÜRICH**  
[www.neuekunsthalle.ch](http://www.neuekunsthalle.ch)

**VERNISSAGE – P08**  
**Freitag 10.06. / 18:00**

**ANASTASIA KATSIDIS**

**DJ \*Jordi Fresco\***

Kanton Zürich Fachstelle Kultur | dada 100 | 25th Zürich / West | mari | SCHNEIDER UMWELTSERVICE.CH | HAMASIL STIFTUNG | STANLEY THOMAS JOHNSON STIFTUNG | Stadt Zürich Tiefbauamt | HASTAG Schredderarbeiten Harlacher GmbH | GEORGES UND JENNY BLOCH – STIFTUNG | STIFTUNG ERNA UND CURT BURGAEUR | STEINER FLUGHAFENBECK

**NEUE KUNSTHALLE  
ZÜRICH**  
[www.neuekunsthalle.ch](http://www.neuekunsthalle.ch)

**PERFORMANCE – P10**  
**Freitag 7.10. / > 18:00<**

**Christoph Rütimann**

**PAVILLON SKULPTUR CUBE NAGEL HAUS  
eine Einigelung**

Kanton Zürich Fachstelle Kultur | dada 100 | 25th Zürich / West | mari | SCHNEIDER UMWELTSERVICE.CH | HAMASIL STIFTUNG | Stadt Zürich Tiefbauamt | HASTAG Schredderarbeiten Harlacher GmbH | GEORGES UND JENNY BLOCH – STIFTUNG | STIFTUNG ERNA UND CURT BURGAEUR | STEINER FLUGHAFENBECK

**NEUE KUNSTHALLE  
ZÜRICH**  
[www.neuekunsthalle.ch](http://www.neuekunsthalle.ch)

**VERNISSAGE – P11**  
**Freitag 4.11. / 18:00**

**RETO LEIBUNDGUT**

**\*DJ Höllenmaschine\***

Kanton Zürich Fachstelle Kultur | dada 100 | 25th Zürich / West | mari | SCHNEIDER UMWELTSERVICE.CH | HAMASIL STIFTUNG | STANLEY THOMAS JOHNSON STIFTUNG | Stadt Zürich Tiefbauamt | HASTAG Schredderarbeiten Harlacher GmbH | GEORGES UND JENNY BLOCH – STIFTUNG | STIFTUNG ERNA UND CURT BURGAEUR